

Plaque-Psoriasis

Erhöhtes Risiko für die Entwicklung einer Demenz

Plaque-Psoriasis-Patienten leiden vermehrt unter Depressionen und haben im Vergleich zu Nicht-Erkrankten deutlich häufiger kardiovaskuläre und Stoffwechselerkrankungen. Da diese Komorbiditäten zu Einbußen bei kognitiven Funktionen führen können, haben die Wissenschaftler um P. Gisondi die kognitiven Leistungen der Patienten im Rahmen einer Studie untersucht.

Dermatology 2014; 228: 78–85

Plaque-Psoriasis kann bei Betroffenen zu einer vorzeitigen milden kognitiven Beeinträchtigung führen – so das Fazit der Wissenschaftler aus Italien. Für ihre Pilotstudie hatten sie 41 Patienten mit chronischer (moderater bis schwerer) Plaque-Psoriasis rekrutiert, die an der Psoriasis-Ambulanz des Universitätsklinikums in Verona vorgestellt worden waren. Eingeschlossen wurden Patienten zwischen 50 und 65 Jahren, deren Psoriasis-Diagnose mind. 6 Monate zurücklag. Zu den Ausschlusskriterien gehörte eine Psoriasis-Arthritis; zudem mussten systemische Therapien sowie Phototherapien und Behandlungen mit Biologika seit mind. 3 Monaten beendet sein. Als Kontrollpersonen dienten die Le-

benspartner der Patienten, die selbst nicht von Psoriasis betroffen waren. Da 4 Patienten ohne Partner waren, gab es insgesamt nur 37 Kontrollpersonen.

Fälle und Kontrollen waren bezüglich Alter, Body-Mass-Index, Ausbildungsgrad sowie Tabak- und Alkoholkonsum gleich. Bei allen Studienteilnehmern wurden die Gesundheitsdaten (z. B. Begleiterkrankungen, Blutbild) erfasst sowie verschiedene neuropsychologische Tests durchgeführt (jeweils 2-mal pro Studienteilnehmer und immer durch denselben Neuropsychologen). Bei 30 Patienten wurden zudem kernspintomografische Untersuchungen (MRT) des Gehirns durchgeführt.

Verfrühte kognitive Beeinträchtigungen

Bei 18 von 41 Patienten (44%), aber nur bei 4 von 37 Kontrollen (11%) wurden kognitive Beeinträchtigungen festgestellt. Insbesondere traten Störungen in Bezug auf das Sprachgedächtnis, die Aufmerksamkeit und exekutive Funktionen auf. Die Forscher identifizierten die Psoriasis-Erkrankung dabei als den einzigen Prädiktor kognitiver Einbußen, unabhängig von Alter, Geschlecht, Ausbildungsniveau, Alkohol- und Tabakkonsum, Hypertonie, Diabetes und Hypercholesterinämie. Die Kopf-MRTs der Psoriasis-Patienten zeigten keine morphologischen Anomalien. Bei den 7 Patienten, bei denen auch quantitative Analysen gemacht wurden, stellten die Wissenschaftler allerdings reduzierte Volumina bestimmter Hirnareale fest, die in kognitive Funktionen involviert sind (wie bspw. der Gyrus hippocampalis sowie die superioren temporalen und frontalen Gyri).

Fazit

Patienten mit Plaque-Psoriasis haben der Studie zufolge ein erhöhtes Risiko für verfrühte kognitive Beeinträchtigungen und die Entwicklung einer Demenz. Wie die Forscher folgern, sollten Patienten daher auch von neurologischer Seite eng kontrolliert werden.

Dr. Katrin Appel, Essen

Infektiologie

Defekt der körpereigenen Abwehr der Haut

Seit geraumer Zeit ist bekannt, dass der häufigste Eitererreger der Haut, Staphylococcus aureus, in der Lage ist, in hartnäckigen Abszessen oder bei anderen chronischen Infektionen in einer besonderen Wachstumsform zu überdauern. Das Bakterium kann hier sog. kleine Kolonievarianten (Small Colony Variants, SCV) ausbilden, die mit der üblichen Diagnostik gemeinhin nicht erkannt werden, da sie mehrere Tage bis zur Anzucht benötigen. Die Wissenschaftler um Prof. Regine Gläser und Prof. Jürgen Harder vom Universitätsklinikum Schleswig-Holstein haben daher gezielt untersucht, ob diese Bakterienstämme die körpereigene Immunabwehr umgehen können. Beide Wissenschaftler beschäftigen sich seit Jahren mit

dem angeborenen Immunsystem der Haut und waren an der Entdeckung und Charakterisierung verschiedener antimikrobieller Peptide (AMP) federführend beteiligt. AMP fungieren als körpereigene Antibiotika und sind in der Lage, das Wachstum von Mikroorganismen einzudämmen.

Gemeinsam mit Kooperationspartnern aus Münster konnten die Wissenschaftler nun zeigen, dass S. aureus SCV von mehreren AMP der Haut deutlich schlechter abgetötet werden als normale Wachstumsformen des Erregers. Auch die oberste Hornschicht der Haut, die durch viele AMP geschützt wird, zeigte eine verminderte Abwehrfunktion gegenüber den kleinen Ko-

lonievarianten von S. aureus. Die Ergebnisse dieser Arbeit wurden im April 2014 im Journal of Investigative Dermatology veröffentlicht.

„Die Forschungsergebnisse haben unmittelbare Konsequenzen für die klinische Praxis“, ordnet Gläser die Entdeckung ein. Ihren klinisch tätigen Kollegen rät sie: „Bei chronischen therapierefraktären Abszessen der Haut sollten gezielt Abstriche entnommen werden, um eine verlängerte Erregeranzucht im mikrobiologischen Labor zur Identifikation von S. aureus SCV zu veranlassen. Sollten tatsächlich SCV nachgewiesen werden, ist gegebenenfalls eine gezielte Sanierung und antibiotische Kombinationstherapie erforderlich, die auch intrazelluläre Erreger mit erfasst.“

Nach einer Mitteilung des Universitätsklinikums Schleswig-Holstein, Lübeck